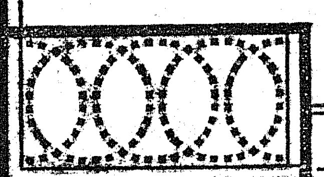
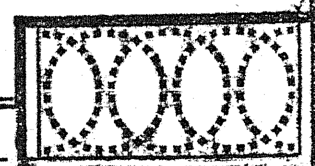
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (25. September) 8. Oktober 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Ist Mittellosigkeit ein Ehehindernis?

Nachdruck verboten.

Mehr denn je steht heute das reiche Mädchen bei jedem unverheirateten Manne im Mittelpunkt des Interesses. Selbst wenn es außer seinem wohlgefüllten Geldbeutel keinerlei Vorzüge aufzuweisen hätte, wiegt dieser Faktor doch alle anderen auf. Wie wenig gelten dagegen körperliche Schönheit und Vorzüge des Charakters bei einem mittellosen Mädchen! Alles tritt zurück hinter den Glanz des Goldes, der das reiche, wenn auch körperlich und geistig vielleicht minderwertige Mädchen umstrahlt. Sein Besitz verheißt ja eine gesicherte Existenz und Befreiung von den Sorgen der Zukunft. Wenn aber auch der junge Mann selbst vielleicht viel lieber seinem Herzen folgen und das, wenn auch arme Mädchen seiner Wahl heimführen möchte, so ist es in vielen Fällen die liebe Familie, welche ihn daran zurückhält und in schwärzesten Farben das Elend ausmalt, das eine Ehe mit einer mittellosen Frau unbedingt im Gefolge haben muß. Und ist er nicht charakterfest, hat er nicht genug Vertrauern zu seiner eigenen Kraft und Ausdauer, dann läßt er sich bestimmen und opfert sein Lebensglück dem so viel gepriesenen Mammon.

Ist nun Mittellosigkeit in unserer Zeit tatsächlich ein Ehehindernis? Selbstverständlich, werden die Pessimisten sagen und nur an die Einschränkungen denken, die sich der junge Mann auferlegt, wenn er sein Einkommen ganz plötzlich teilen muß. Bei flüchtigem Ueberlegen möchte man ihnen allerdings beipflichten, denn der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß die Annehmlichkeiten, die eine bestimmte Summe ihrem Besitzer schafft, sich unbedingt verringern müssen, wenn sich zwei Personen darein teilen.

Wir kommen jedoch zu einem viel günstigeren Ergebnis, wenn wir näher auf die festgesetzte Summe und die Art, wie sie bisher von einem Menschen ausgegeben wurde, eingehen. Nehmen wir z. B. die Wohnungsfrage an, die ja eines der wichtigsten Kapitel im Eheleben ist.

Je höher sich der junge Mann geistig entwickelt, um so größere Ansprüche wird er auch an sein Heim stellen und dafür dementsprechend höhere Aufwendungen machen. Und dennoch wird er in den seltesten Fällen sich lange darin aufhalten, da dem obligaten Garçonlogis leider noch viel zu sehr der Stempel des Schablonenmäßigen anhaftet. Ersatz für ein gemütliches Heim sucht er im Restaurant, im Kreise von Freunden und Bekannten, die ihm das Gefühl des Heimischseins vermitteln sollen.

Nun kosten aber diese ständigen Wirtshausbesuche viel Geld, ohne ihm jedoch die Befriedigung zu gewähren, die ihm das eigene, wenn auch bescheidene Heim schaffen würde, dem er auch mit geringeren Mitteln eine eigene Note geben könnte.

Und so gibt es denn mehr junge Leute, als man gewöhnlich annimmt, die nur zu gern einen eigenen Hausstand, wenn auch mit geringen Mitteln gründen würden, wenn sie unbeeinflußt, ganz nach eigenem Herzen wählen dürften und wüßten, daß auch die Geliebte das Glück gegenseitigen Besitzes über alle jene Ansprüche stellte, zu denen sie sich dank ihrer Jugend oder Schönheit berechtigt glaubt.

Darin liegt aber der Schwerpunkt der ganzen Frage. Die meisten mittellosen Mädchen haben die ganze Misere beschränkter Verhältnisse im elterlichen Hause kennen gelernt. Durch diese gezwungen, mußten sie sich einem Beruf zuwenden, um nun auch ihren Teil zur Verbesserung der Familienverhältnisse beizutragen. Was von ihrem Einkommen übrig bleibt, das verwenden sie, in vielen Fällen durch die Rücksicht auf ihre Stellung gezwungen, auf ihre Kleidung, auch wenn der damit getriebene Aufwand die Verhältnisse der eigenen Familie weit übersteigt. Wenn sie dann ans Heiraten denken — und welches frische, gesunde Mädchen täte dies nicht? —, dann ersehnen sie die Ehe als eine Versorgung, als Befreiung von den kleinlichen, aufreibenden Sorgen um die Existenz, dann wollen sie nicht darben und sich einrichten, sondern genießen, nur genießen.

Es gibt natürlich auch hier Ausnahmen. So manches charakterfeste, mittellose Mädchen bleibt sich auch in solchen Lebenslagen, die es in eine bessere Lebensstellung versetzen, selbst treu und verschmäht alles blendende Beiwerk, in diesem Falle also Kleideraufwand u. a. Leider aber bleibt es deshalb auch bei den Herren der Schöpfung meist unbeachtet und verblüht ungesehen, unbegehrt.

Gerade diese Mädchen würden dem mittellosen Junggesellen die beste Gefährtin sein können und werden, da sie gelernt haben, sich zu bescheiden und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln einzurichten.

Heute wird so viel von der Ehescheu der Junggesellen gesprochen und geschrieben; daß sie vorhanden ist, kann nicht geleugnet werden, daß sie aber vermindert werde, sollten sich alle Mütter angelegen sein lassen. Ihre Töchter sollten sie zu tüchtigen, praktischen Hausfrauen erziehen, wozu in den Schuljahren und später auch neben dem Beruf noch Gelegenheit geboten ist, und in ihre Söhne das Vertrauen auf ihre eigene Kraft pflanzen, damit sie nicht alles Glück des Lebens allein von einer reichen Frau erwarten, die ohne hauswirtschaftliche Fähigkeiten, gleichviel welcher Art, einen bedeutend geringeren Wert besitzt, als eine mittellose Frau mit guten, umfassenden geschäftlichen und hauswirtschaftlichen Kenntnissen, da die erstere häfig unberechtigte Ansprüche an den Mann stellt und in Tagen der Not eine schwere Last werden kann, während die Fähigkeit und Kenntnisse eines mittellosen Mädchens ein Kapital vorstellen, dessen Wert sich nie verringern und in schwerer Zeit ihm zum Segen werden kann.

Elisabeth Thielemann.

Albanesisches Liebeswerben.

Von Helene Helbig-Tränkner.

(Nachdruck verboten.)

Jenes düstere Bergvolk, dessen dunkler Ursprung allein die Gelehrten interessiert, das arm an Literatur, arm an Kunst und beinahe gänzlich ohne Geschichte dahinlebt, hat auch in seinem Liebeswerben Eigenheiten, die unserem feineren Empfinden barbarisch erscheinen. Dozon, der treffliche Kenner dieses ethnographischen Kuriosums, sagt in der Vorrede seines Buches „Manuel de la Langue albanaise", daß man das Volk der Albanesen mit einer jener Inseln vergleichen könnte, die durch vulkanische Kräfte in grauer Vorzeit aus dem Grunde des Meeres emporgehoben worden sind, deren Grundfläche vom Wasser verborgen gehalten wird und sich allmählich vor den Geologen zerbröckelt, die ihre Beschaffenheit untersuchen wollen. Das Weib ist in Albanien, wie überall im Orient, noch immer nur Ware. Ein freies, inniges Gefühl der Hinneigung, ein selbständiges Wählen des Herzenskönigs darf die Tochter Albaniens nicht kennen. Wenn das Mädchen das bestimmte Alter erreicht hat und zur lieblichen Jungfrau herangereift ist, sind für sie die freien Wiesen, das zerklüftete Bergland ein verschlossenes Paradies. Wachsam hütet der gestrenge Vater, von der Mutter unterstützt, das Kleinod des Hauses, das hinter hohen Mauern am Stickrahmen oder am Spinnrocken sitzt und die Hochzeitskleider fertigt, kommenden Geschickes harrend.

Nichts weniger als romantisch geht eine Brautwerbung vor sich: Gjon Hajdan, der keckste der Burschen aus dem ganzen Umkreise Ochridas, hat die schöne Konstantia, des alten Mulei Tochter, noch lebhaft in Erinnerung aus jener Zeit, wo sie mit dem Vater, ein rosiges Kind noch, zum Lämmerkauf vorüberzog. Und Gjon will sich beweiben, längst schon hat ihm sein Vater zugeredet. Der alte Mulei hat Vieh, Haus und Hof und ein paar tausend Gulden hat er auch. „Wohlan", sagt Gjon Hajdans Vater, „mache dich auf und schließe den Handel ab. Konstantia ist schön, ihre Gestalt ist wie die eines Tannenbaumes, ihre Lippen sind rosig wie Korallen und ihre Wangen haben den Samt der Pfirsiche, zieh hin und versuche dein Glück!" Und über das Weideland des reichen Mulei zieht Gjon im Sonntagsstaate, um die Braut zu gewinnen. Eine Rosenknospe schmückt die Mütze oder das Knopfloch; so wandert er, eine einförmige Melodie vor sich hinpfeifend, Konstantia Muleis Heimatort zu.

„Glückauf, Gjon Hajdan", ruft Mulei, der eben nach seinen Ziegen sehen will, „was führt dich des Weges daher, willst du zum Rinderschlachten mein Gast sein?"

„Heil euch, Bruder, aber ihr habt falsch geraten, das ist nicht mein Begehr. Noch denk ich mit Freunden Konstantias, eures herrlichen Kindes, noch sehe ich ihrer Lippen Pracht, ihres Auges zauberhaften Schein. Vergönnt mir, daß ich euch mein Begehren vortrage: Bruder, gebt mir Konstantia, euer Kind, zum Weibe!" — „Ihr habt es es eilig, Gjon Hajdan, Konstantia ist kaum sechzehn, aber es sei! Euer Vater ist der reichste in Ochridas Kreis, wenn auch sein Reichtum nicht dem meinen gleicht. Doch hört, was ich euch sage, Gjon: „Fünftausend Gulden soll Konstantia als Mitgift haben." Gjon Hajdan stutzt: einem schönen Mädchen mit tadellosem Äußeren gibt der Vater keinen roten Heller zur Mitgift, sollte die reizende Konstantia plötzlich einen Fehler bekommen haben, der sie entstellt und im Preise herabsetzt? — Mulei kommt ihm mit einer Erklärung zu Hilfe: „Das schwere Gartentor fiel auf ihre schneeige Stirn, ein

Unheil war's, als sie mir das Kind überbrachten, blutüberströmt. Von dem Tage an halte ich sie verborgen im Frauengemach, aber die Narbe an der Stirn ist geblieben." — Auf solche Weise versuchen Väter, mit Töchtern gesegnet, die von der Natur irgend einen Fehler zugeteilt bekommen haben, den Freiern den Gegenstand ihrer Werbung schmackhaft zu machen.

Gjon besinnt sich. Fünftausend Gulden als Äquivalent für Stirnrunzeln oder Narben! — Das ist des Überlegens wert. Sein Freund, der Mohammed Aldin, erhielt nur dreitausend für einen hinkenden Fuß. — Da schlägt er in die ausgestreckte Rechte des alten Mulei wacker ein. „Kann ich sie heute noch sehen, Bruder?" „Nicht heute, laß die bestimmte Zeit vorübergehn, aber heut abend noch wird Konstantia erfahren, daß sie Braut geworden."

Gjon Hajdan schlendert befriedigt wieder seiner Heimat zu. Das war ein schneller Abschluß. Nicht immer gelingt's dem Werbenden, so schnell zum Ziele zu gelangen. Ein armer, unangesehener Jüngling muß die Werbung oft mit bitterer Schmähung bezahlen und wird obendrein abgewiesen. Gjon Hajdan kann zufrieden sein. Nach einiger Zeit wandert Vater Hajdan nach dem Nachbardorfe, um der neuen Sippe näherzutreten. Nicht ohne Zeremonie geht dieser Akt vor sich: Ein Priester taucht die Ringe des jungen Paares in Honig und weiht sie mit seinem Segen. Aber die zwei, um die es sich handelt, die hier als Hauptpersonen auftretensollten, sind noch verbannt von dem Orte, da Eltern und Schwiegereltern den Bund ihrer Kinder durchden Priester segnen lassen.

Endlich ist die Zeit gekommen, da Gjon Hajdan die Erkorene besuchen darf. Sie bewirtet ihn mit Süßigkeiten, die sie ihm auf zierlicher Platte reicht. Und dann plaudert er mit ihr, flüstert ihr Worte der Liebe ins Ohr und spricht ihr von ihrer gemeinsamen Zukunft. Züchtig schlägt Konstantia die Augen zu ihrem Verlobten empor, um sie im nächsten Augenblick wieder zuBoden zu senken. Noch darf sie keine Zwiesprach mit dem Trauten halten, sie schweigt und demutvoll neigt sie die Stirn, als er ihr ein Goldstück, sein Brautgeschenk, in die Hände drückt. Ein kostbares Tuch, von eigner Hand gearbeitet, reicht sie dem Bräutigam, der es glückstrahlend mit heimnimmt. Streng konventionell werden die Zeiträume zwischen dem Werbetag, der elterlichen und der bräutlichen Zusammenkunft innegehalten,sie werden festgesetzt, und das Brautpaar muß sich unweigerlich darein finden. Der Tag des eigentlichen Verlobungsfestes wird als ein großer Freudentag von alt und jung der Familie angesehen. Ein fröhliches Mahl ist der Höhepunkt, in dessen Folge Braut und Bräutigam die Wünsche und Geschenke der Anwesenden entgegennehmen. — Ab und zu geschieht es auch, daß noch halbwüchsige Burschen, die kaum den Kinderschuhen entwachsen sind, mit kleinen Mädchen verlobt werden. Der kindliche Bräutigam muß naturgemäß, sobald er die Reife erlangt hat, einen Beruf ergreifen. Er zieht fort aus der Heimat, um sich fern von Braut und Zukunftsglück die Sporen zu verdienen. Kehrt er heim, so nehmen die Zeremonien des Festes den gleichen Verlauf. Zahlreich sind die Fest- und Trinksprüche bei diesen Gelegenheiten, die mehr oder minder dem Wahlspruch huldigen, daß die Kürze des Toastes Würze sei und sich nicht gerade durch geistreiche Wendungen auszeichnen. Sie enthalten durchgängig Wünsche für Glück, langes Leben und Kindersegen.

Denkende Tiere.

(Siehe Abbildung.)

Es ist nicht mehr daran zu zweifeln! Neun Gelehrte von Weltruf, darunter auch Psychologen und Tierpsychologen von Beruf, haben auf Grund persönlicher Beobachtungen die Feststellung gemacht, daß die Pferde des Herrn Krall in Elberfeld selbständig rechnen, lesen und schreiben (durch Hufschläge) können. So haben eine diesbezügliche Erklärung am 2. Sept. veröffentlicht: Prof. Dr. Kraemer Hohenheim-Stuttgart, Dr. Ziegler, Stuttgart und der Kurator der Baseler Universität, Dr. Paul Sarasin. Eine ähnliche Erklärung gab der berühmte schweizer Tierpsychologe Prof. Dr. Claparède, von der Universität in Genf, ferner Prof. Dr. von Buttel-Reepen, Oldenburg, Prof. Dr. Bewedke, Paris, Dr. Mackenzie, Genua und Dr. Assagioli-Florenz, sämtliche auf Grund persönlicher Beobachtungen. Während die Gegner Kralls fast ausnahmslos die Pferde nicht gesehen haben. Von ihnen wird ja behauptet, daß die Tiere durch kleinste



Denkende Tiere.

unwillkürliche Bewegungen beeinflußt würden. Und doch tragen die Tiere Scheuklappen und geben richtige Antworten, obwohl die Beobachter sich hinter der Stalltür befanden. Und nun das höchste! Herr Krall hat ein seit seiner Geburt auf beiden Augen blindes Pferd dahin gebracht, daß es ihm mündlich gegebene Rechenaufgaben, Additionen, Subtractionen und Multiplikationen löst. Bei der Kürze der Unterrichtszeit sind es allerdings leichtere Aufgaben. Dagegen sind die Pferde Muhamed und Zarif hervorragende Rechner, besonders ersteres Tier löst Wurzelrechnungen spielend, schneller als ein Mensch es kann. Speziell was diese Rechenkunst anbelangt, muß als ungelöstes Problem angesehen werden. Auch unvermittelt aus sich heraus geben die Tiere nach dem Klopfalphabet bewußt sinnvolle Aeußerungen von sich, so, daß sie müde sind, nach dem Stall wollen etc. (Auch die Zahlen werden durch Hufschläge markiert). Auf Grund dieser epochemachenden Entdeckungen hat sich bereits eine Gesellschaft für Tierpsychologie gegründet.

Nach den klugen Pferden von Elberfeld tritt nun auch ein denkender Hund an die Oeffentlichkeit. Es ist der Hund Rolf, der der Gattin eines Mannheimer Rechtsanwaltes gehört. Rolf löst dieselben Aufgaben, wie die Elberfelder Pferde, er kann auch ebensogut Wurzeln ziehen. Es ist interessant, daß das kluge Tier sich zur Ausbildung direkt gedrängt hat. Als nämlich das eine Töchterchen der Besitzerin Rolfs eine leichte Additionsaufgabe nicht lösen konnte, sah Rolf das Kind mit so eindringlichen Augen an, als wollte es ihm helfen. Und als man Rolf fragte: Was ist 2×2? gab er vier Pfoten". Der darauf folgende Unterricht bestätigte das Denkvermögen des Tieres. Ja, er diktierte selbst sein Alphabet, als er nämlich gefragt wurde, wieviel er für den und den Buchstaben geben wollte. Auch ganz aus sich heraus, ohne daß er gefragt wurde, äußerte sich Rolf mit Hilfe seines Alphabets. Die Sachverständigen Dr. Sarasin, Prof. Ziegler, Prof. Krämer, Dr. Wilser und Thoma, auch Herr Krall haben das Tier geprüft und Fähigkeiten sowie Leistungen vollauf bestätigt.

Berühmte Franzosen über die Frau.

Eine französische Zeitschrift bringt eine interessante Blütenlese über das, was berühmte, besonders französische Schriftsteller, Gutes und Böses über die Frauengesagt haben, und wir geben diese Aussprache zu Nutz und Frommen unserer Leserinnen hier wieder:

Diderot: Es besteht ein geheimes Band zwischen den Frauen, wie zwischen Priesterinnen ein und derselben Religion. Sie hassen sich, aber sie nehmen einander in Schutz. — Chamfort: Bei der Wahl ihres Geliebten sieht die Frau weit mehr darauf, mit welchen Augen ihn die anderen Frauen betrachten, als wie er ihr selbst erscheint. Die Liebe gefällt mehr als die Ehe, wie auch Romane unterhaltender sind als Geschichten. — Bougeart: Reden wir im allgemeinen schlimm von den Frauen, so erheben sich alle gegen uns; machen wir aber eine Nutzanwendung auf eine einzelne, so geben uns alle vollkommen recht. — Keine Frau, selbst nicht die geistreichste, hält sich für vollständig häßlich. Die Selbsttäuschung ist begreiflich, denn es gibt sehr hübsche Frauen, die nicht die geringste Schönheit besitzen. — Alphonse Karr: Sie hatte eine Stirn von Elfenbein, Augen wie von Saphir, Augenbrauen und Haare von Ebenholz, Rosenwangen, einen Korallenmundund Perlenzähne. — Eine solche Beschreibung, die man doch so häufig findet, könnte einem Dichte Gelüste machen, aber keinen Mann. — Catalani: Nur der wird eine Frau aufrichtig loben, der nichts von ihr zu hoffen hat. — Saget über eine Frau: sie sei böse, eigensinnig, leichtsinnig; aber setzt hinzu: sie sei sehr schön — seid versichert, sie wird euch immer ein gutes Andenken bewahren. Saget ihr aber: sie sei gut, sanft, tugendhaft, verständig, aber leider sehr häßlich, sie vergibt es euch im Leben nicht. — Daniel Stern: Die Frau ist mit einem so einschmeichelnden Reize begabt, daß schon ihre bloße Gegenwart wohltuend ist. — Frau v. Staël: Die Liebe ist im Leben der Frauen eine Geschichte, in dem des Mannes eine Episode. — Oktave Feuillet: Gott hat es so angeordnet, daß sich nur zwei Frauen recht mit dem Glück eines Mannes beschäftigen dürfen: seine Mutter und die Mutter seiner Kinder. Außer diesen zwei legitimen Gattungen von Liebe gibt es zwischen den beiden Geschöpfen nur eitle Aufregungen, schmerzlichen und lächerlichen Wahn. — Manchmal widersteht eine Frau der Liebe, die sie empfindet, und kann der nicht widerstehen, die sie einflößt. — J. J.

Rousseau: Die Männer philosophieren besser über das menschliche Herz, aber die Frauen lesen besser darin. — Bucols: Große und seltene Herzensopfer wird man fast nur bei Frauen finden; fast alle guten Momente in der Liebe sind ihr Werk, oft auch in der Freundschaft, besonders wenn diese auf die Liebe folgt. — Frau v. Maintenon: In allem, was die Frauen schreiben, gibt es immer tausend Fehler gegen die Grammatik, aber gewiß auch immer einen Reiz, der in Briefen der Männer selten ist. — Madame Fée: Eine Frau zürnt häufig nur deshalb nicht über die Liebe, die man ihr widmet, weil sie sie fast immer für edler hält, als sie in der Tat ist. — Ch. Lemeske: Die meisten ihrer Fehler verdanken die Frauen uns, die meisten unserer guten Eigenschaften wir ihnen. — Michelet: Es ist eine allgemeine Regel, die meines Wissens wenig Ausnahmen hat, daß bedeutende Männer immer die Abbilder ihrer Mutter sind, sie prägt ihnen den geistigen und körperlichen Stempel auf.

Wenn man uns einlädt.

Gedanken eines Junggesellen.

Als Sohn einer wirtschaftlichen Mutter wurde ich von früher Jugend an auch zur Ordnungsliebe in meinen Ausgaben erzogen, d. h. ich mußte imstande sein, über jeden verausgabten Pfennig Rechenschaft abzulegen. Wäre das wohl anders möglich gewesen, als das ich sie buchte? Ergo: schieb ich sie fein säuberlich in ein widerstandsfähiges Buch ein.

Doch was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen, in meinem Fall: man kann sich freuen, wenn man sparsam, sich ärgern, wenn man verschwenderisch gelebt hat, vorausgesetzt, daß man die gefüllten Seiten nicht für alle Zeiten versiegelt. Nun, ich tat das nicht, wohl ahnend, daß das unscheinbare Buch mir einmal mehr werden könnte, als nur ein Mahner: auf den manchmal eingeschlagenen Wegen beizeiten umzukehren, wenn ich mich nicht selbst in größte Ungelegenheiten stürzen wollte.

Weiß der Teufel, wie es zuging, daß ich kürzlich auch einmal wieder vergangene Zeiten kraft dieses Büchleins an mir vorüberziehen ließ. Der vergangene Winter! Ei, ei, wieviel Zerstreuungen hatte er mir gebracht! Es ist doch fast ein Wunder, daß ein Mensch neben angestrengtester Berufstätigkeit noch soviel gesellige Pflichten zu erledigen vermag. Ich blätterte und blätterte — und wie ein bunter Reigen zogen alle die mehr oder weniger bekannten Familien an mir vorüber, in deren Häuslichkeit ich mich mäßig wohl, wohl oder außerordentlich wohl gefühlt hatte. Eine lange, lange Reihe war es. Lag es daran, daß ich Junggeselle bin und dadurch als Heiratskandidat so oft in Frage kam, ich will es hier nicht entscheiden und möchte auch nicht ungerecht sein. Nur eins springt mir da immer und immer wieder in die Augen, während ich mich der Gastmähler mit und ohne nachfolgenden Hausball erinnere: der immer wiederkehrende Posten des dabei verausgabten Trinkgeldes. Und bis zum Auszug und Addieren desselben war natürlich für mich nur ein Schritt. Soll ich hier die Summen nennen, die dabei herauskamen? Soll ich voll Eitelkeit offenbaren, wie oft ich erwünschter Gast der Hausfrauen im vergangenen Winter gewesen bin?

Nein, dazu bin ich zu bescheiden. Aber ich gedenke dabei der vielen völlig nutzlos verlebten Stunden, die ich in unangenehmer Nachbarschaft verleben und außerdem auch noch bezahlen mußte. Wieviel Theater- und Konzertbesuche hätte ich mir dafür leisten können, wenn ich nicht gezwungen gewesen wäre, die Mühe, welche ich mit meiner Bewirtung den Dienstboten meiner Gastgeber verursachte, bezahlen zu müssen. Oder ist es etwas anderes, diese Sitte des Trinkgeldgebens? Ist diese „Sitte des Geldbeutelschröpfens“ nicht eigentlich ein räuberischer Ueberfall auf unsere Geldbörse mit Umwegen? Wie kam man dazu, die Dienstboten des Gastgebers für eine Leistung zu entschädigen, an der wir doch eigentlich nur mittelbar beteiligt sind? Wie konnte sich anstandslos diese Sitte einbürgern und alt und jung sich ihr untertätig machen?

Ich bin bis jetzt ein „Einspänner“ gewesen, hoffe aber im kommenden Jahre eine eigene Häuslichkeit zu gründen. Muß mir nicht schon von vornherein der Gedanke die Freude als junger Gastgeber vergällen, daß eines Tags auch meine Gäste, meinem Beispiel folgend, die Beträge summieren, die sie in meinem Hause als Trinkgeld verausgaben mußten? Je mehr ich darüber nachdenke, umsomehr leuchtet mir ein, daß eine Reform auf diesem Gebiete dringend nottut. Laßt draußen im Gasthaus die Trinkgelderunsitte ihr Wesen treiben, so viel sie will, zahlt die Dienste, die ihr im fremden Hause beansprucht, je nach ihren Leistungen. In eurem Hause aber, verehrte Hausfrauen, rottet sie aus mit Stumpf und Stiel: die Sitte des Trinkgeldgebens.

Hans Werner.



Das Heldenmädchen von Potsdam, Eleonore Prochaska, bei den Lützower Jägern August Renz genannt, wird nach ihrer schweren Verwundung im Treffen an der Göhrde am 16. September als Mädchen erkannt. — Zum Gedächtnis ihres 100. Todestages am 5. Oktober.

Unsere Kleinen.

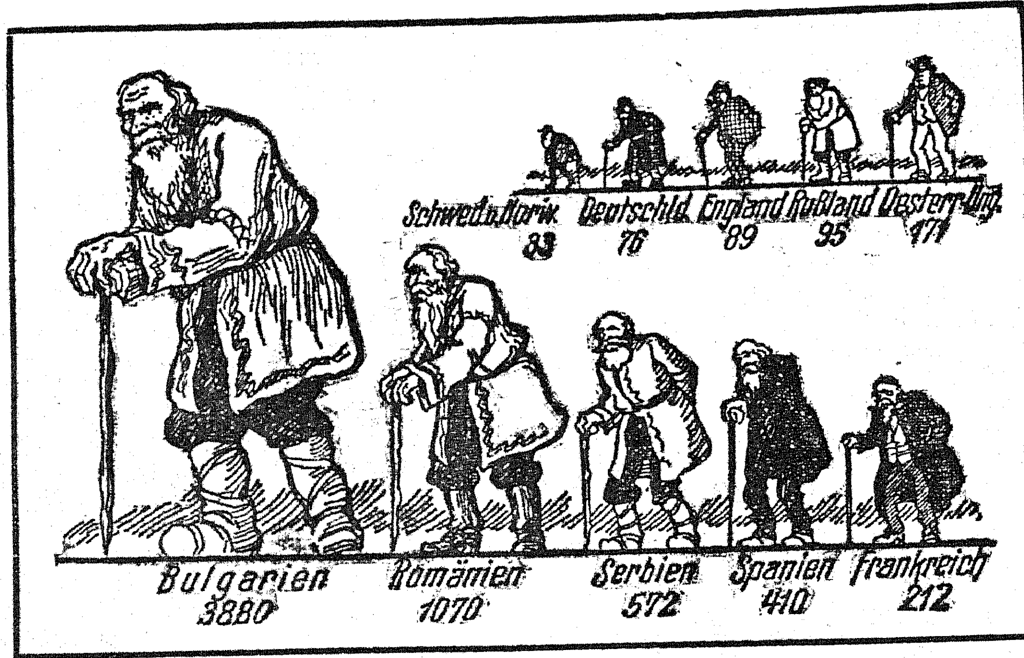
Stottern. Manche Mütter bangen sehr um ihre Kleinen, wenn diese die ersten Sprechversuche machen. Wird das Kind auch nicht stottern? Nach Beobachtungen kommt auf 100 Kinder ein Stotterer. Kleine Kinder können die Laute und die Verbindungen nicht richtig sprechen, sie stammeln nur. Doch bald tritt an Stelle des Stammelns, im zweiten und dritten Lebensjahre, das Sprechen. Jetzt ist es von großer Wichtigkeit, daß das Kind deutlich und reinsprechen hört. Leider gibt es nun manche Eltern, die an der Aussprache, wie sie ein Kind von dem erwähnten Alter hat, Wohlgefallen finden: sie sprechen deshalb mit den Kindern in dieser kindlichen Weise, bedenken aber nicht, daß sie dadurch oft großen Schaden anrichten. Da das Kind in dieser Zeit fast alles nachahmt, so ist es durchaus notwendig, daß es in der Familie ein gutes Beispiel finde. Die Laute und Verbindungen müssen daher rein und deutlich gesprochen werden. Die Folgen werden sich bald zeigen, die Kinder werden nicht nur rein und deutlich sprechen lernen, sondern sie werden auch vor dem Stottern bewahrt bleiben. Kleine Kinder sprechen oft schnell, die Worte überstürzen sich, hier liegt nun die Gefahr, daß sie sich das Stottern angewöhnen. Deshalb müssen solche Kinder an langsames Sprechen gewöhnen werden. Bei Kindern, die sich das Stottern angewöhnt haben, ist das richtige Atemschöpfen von großer Wichtigkeit. Die allermeisten Stotterer verstehen nicht richtig zu atmen, deshalb ist es notwendig, daß sie es erlernen. Mann lasse also Atmungsübungen machen. Bei geöffnetem Munde werde tief eingeatmet, der Atem einige Zeit gehalten und endlich langsam ausgeatmet. Solche Uebungen sind oft zu wiederholen; dabei ist auf eine richtige Körperhaltung sehr zu sehen. Später sind diese Atmungsübungen mit dem Sprechen zu verbinden. Zuerst werde wieder tief eingeatmet, dann das Wort gesprochen; dabei ist darauf zu achten, daß der Vokal recht laut und langsam gesprochen werde. Hat der Leidende nicht Atem genug, oder atmet er zu schnell aus, dann entsteht wieder das Stottern. Sollte alle diese Mühe ohne Erfolg bleiben, dann vertraue man sich einem gewissenhaften Lehrer an.

Vermischtes.

Der Beruf der Schaufensterdekorateurin ist einer von den seltenen Frauenberufen, der bisher verhältnismäßig noch wenig ausgeübt wird und sehr gute Aussichten für eine gesicherte Existenz bietet. Die Kosten der Ausbildung zu diesem Beruf sind nicht hoch, je nach der Dauer der Kurse von 1—3 Monaten schwankt die Höhe des Honorars in den Dekorationsschulen Berlin, Leipzig, Dresden usw. zwischen 80—300 Mark. Das Gehalt, welches von tüchtigen Kräften auf diesem Gebiet erreicht wird, richtet sich natürlich ganz nach den Leistungen, es werden monatlich 100—350 Mark gezahlt.

In Berlin z. B. sind in einigen ersten Modewaren- und Warenhäusern gebildete Damen als Schaufensterdekorateurinnen tätig, die sehr hoch honoriert werden. Die betreffenden Geschäftsinhaber sind mit deren Leistungen außerordentlich zufrieden und würden für Dekorierung ihrer speziell für die Frauenwelt bestimmten Schaufensterauslagen nur ungern wieder Dekorateure verwenden.

Der Beruf der Schaufensterdekorateurin läßt sich aber auch in kleineren Städten dergestalt ausbauen, daß eine Frau als Wanderdekorateurin mit 10—12 Geschäftsinhabern die Vereinbarung trifft, an einem bestimmten Tage zu erscheinen



Statistik der Hundertjährigen.

Daß zur Erreichung eines hohen Lebensalters neben einer günstigen Konstitution und einer der Gesundheit angemessenen Lebens weise auch Klima und Wohnort von Bedeutung sind, ist bekannt. In Deutschland erreichen die Menschen des Klimas halber nur selten das höchste Ziel des Menschenalters, während in hochliegenden Gegenden, wie die Balkanländer, Spanien usw., verhältnismäßig mehr alte Leute vorkommen. Die kaukasische Rasse scheint eine größere Lebensdauer zu haben, als die mongolische und malaische, auch werden in der Mehrzahl die Frauen älter als die Männer. Im Durchschnitt werden 178 Frauen auf 100 Männer über 90 Jahre und 155 Frauen auf 100 Männer über 100 Jahre alt. In vielen Familien erbt die Fähigkeit, ein hohes Alter zu erreichen, jahrhundertelang fort. Das höchste Alter, das bis jetzt Menschen erreicht haben sollten, beträgt 185 Jahre, doch fehlt es diesen und ähnlichen, der Bibel entnommenen Beispielen, an genügender Beglaubigung. Sehr bezeichnend ist, daß die höheren und höchsten Stände nur wenige Beispiele eines Alters von 100 Jahren und darüber aufweisen können. Fast alle Beispiele von Altersangaben über 110 Jahren gehören niedrigen und dürftigen Lebenbverhältnissen an. Dies zeigt heute auch ein Blick in unsere Statistik, wo die größtenteils in einfachen Verhältnissen lebende Bevölkerung der Balkanstaaten noch mit tausenden von Hundertjährigen an der Spitze steht. Oesterreich-Ungarn hat z. Zt. 171 über 100 Jahre alte Einwohner, während Deueschland 76 Hundertjährige zählt.

und die Schaufenster neu zu dekorieren, wobei ihr das Personal hilfreich zur Hand geht. Auch in diesem Falle kann sich der Beruf sehr einträglich gestalten und bietet intelligenten Frauen ein weites Feld der künstlerischen Betätigung und Befriedigung.

E. R.

Weibliche Alkoholiker der gebildeten Stände. Man sollte es kaum für möglich halten, daß es in Deutschland Frauen gebildeter Stände gibt, die dem Dämon Alkohol huldigen. Leider meldet die „Fürsorgestelle für Alkoholkranke“ des Berl. Frauenvereins gegen den Alkoholismus, daß neben 73 Männern 49 Frauen, meist den bessergestellten Kreisen angehörend, im Jahre 1912 der Pflege des Vereins unterstellt waren. Diese 122 Alkoholkranken hatten 176 Kinder. Wenn von ihnen 14 Männer und 7 Frauen zur Enthaltsamkeit gebracht und in Abstinenzvereine aufgenommen werden konnten, so bedeutet das 21 Familien, die aus tiefem moralischem, oft auch körperlichem und wirtschaftlichem Elend emporgehoben wurden. Im übrigen waren eine Anzahl verzogen oder verschollen, eine größere Zahl wurde aufgegeben oder anderen Fürsorgestellen überwiesen, bezw. in Anstalten überführt. Der Bericht des Vereins entrollt erschütternde Bilder vom Alkoholismus in gebildeten Kreisen, Bilder, die sich oft vor den Augen der nächsten Freunde verbergen.

Praktische Winke.

Wenn die Petroleumlampe wieder hell brennen soll, bedarf es nach der langen Ruhe während der Sommermonate einer gründlichen Vorbereitung derselben, die allerdings die aufgewendete Mühe reichlich lohnt. Ist z. B. die Lampe nur mit einem Rest Petroleum weggestellt worden, so daß ein Teil des Dochtes nicht ständig von diesem bespült wurde, so verdickte sich dieses in ihm, machte ihn hart, filzig und undurchlässig, und die Folge ist dann mangelnde Helligkeit und übler Geruch beim Brennen. Das gleiche ist der Fall, wenn die Lampe wohl vollgefüllt zur Seite gestellt, aber der Zylinder nicht gut verdeckt wurde, so daß das verdunstende Petroleum sich verdickte und den Docht im Brenner verfilzte. In beiden Fällen tut man gut, den Docht mit Soda- und Seifenwasser zunächst tüchtig auszukochen (wenn man nicht vorzieht, ihn gleich durch einen neuen zu ersetzen), dann tüchtig zu spülen, zuletzt unter reichlichem Zusatz von Essig und gründlich auszutrocknen. Das Bassin entleert man dann durch Fließpapier von seinem Inhalt, wodurch dieser vom Bodensatz gereinigt wird, wäscht es mit fettem, recht warmen Seifenwasser gründlich aus, kocht zuletzt den schmutzigen Brenner noch in dieser Seifenbrühe, putzt ihn darauf blank, gibt in das frisch eingefüllte Petroleum einen reichlichen Teelöffel voll Salz und schraubt dann den Brenner mit dem sauberen, eventl. mit ihm im Ofen nachgetrockneten Docht auf. Man nehme diese Arbeit am besten gleich früh am Morgen vor, wenn die Lampe am Abend brennen soll, damit der Docht reichlich vollgesogen ist. Deren Helligkeit und Geruchlosigkeit wird dann nichts zu wünschen übrig lassen.

Goldrahmen zu reinigen. Das mit einem kleinen Kamelhaarpinsel dünn aufgetragene Weiße vom Ei entfernt leicht Fliegenspuren und andere Schmutzflecke von vergoldeten Bilderrahmen; dasselbe erreicht man auch mit Wasser, worin Zwiebeln abgekocht waren, wenn man damit sanft die Rahmen abreibt, die dabei auch wieder einen schönen Glanz annehmen.

Für Küche und Haus.

Der Meerrettich in der Küche. Der Meerrettich wird bei uns lange nicht so hoch geschätzt, wie er es seiner Bekömmlichkeit und seines kräftigen, würzigen Geschmackes wegen wohl verdiente. In Süddeutschland, in Frankreich (hauptsächlich Paris), in Oesterreich, (wo der Meerrettich „Kren“ heißt) wird der Meerretich in verschiedener Weise zubereitet: Wir lassen hier einige Rezepte folgen:

Meerrettichsauce zu gekochtem Rindfleisch. Etwas Mehl und Butter auf kleinem Feuer zu Salbe gerieben, dazu allmählich ein Glas Bouillon getan. Unterdessen zwei Eigelb, etwas Zucker zu Schaum gerieben, 1/2 Teelöffel Maggi-Würze hinzugemischt, die kochende sämige Sauce dazugemengt, zuletzt 2 Eßlöffel geriebenen Meerrettich und den Saft einer Zitrone. Die fertige Sauce darf nicht kochen, muß daher im Wasserbad heißgestellt werden.

Kalte Meerrettichsauce zu halben Eiern. (Als Vorspeise.) 2 Löffel geriebener Meerrettich, 1 Löffel Wasser, 1 Löffel Zitronensaft, 1 Löffel Zucker, etwas Salz, 2 Löffel saure Sahne, geriebene Semmel (ohne Rinde) mischt man gut zusammen, gibt vor dem Anrichten 10 Tropfen Maggiwürzen und 1 Teelöffel gewiegte Petersilie dazu.

Meerrettich zu abgekochtem Fisch. 1 Tasse geriebenen Meerrettich, 2 Eigelb, Zucker und Essig nach Geschmack rührt man zu Sauce, fügt 10 Tropfen Maggis-Würze und 1 säuerlichen geriebenen Apfel und 2 Löffel dicke saure Sahne dazu und richtet sie nach 10 Minuten an.

Feine Meerrettichsaucen zu Pökelfleisch. In 1 Tasse Milch läßt man 1 Löffel geriebene Mandeln 1/2 Stunde langsam kochen, gießt die Milch ab, gibt eine weiße Mehlwitze hinein, kocht sie mit dieser und 2 Maggis-Bouillonwürfel, wenig Zucker und dem nötigen Wasser zu sämiger Sauce, gibt 3 Löffel geriebenen Meerrettich dazu, läßt an heißer Herdstelle ziehen und legiert sie mit 1 Eigelb.

Feine Meerrettichsauce zu kaltem Braten. 2 geriebene hartgekochte Eigelb, 1 Löffel Himbeersaft, 1 Löffel Weinessig, oder Zitronensaft, etwas Zucker, Salz, 3 Löffel Meerrettich und soviel kalte Fleischbrühe, aus Wasser mit 2 Maggis-Bouillonwürfeln hergestellt, daß es eine sämige Sauce wird, rührt man zusammen und serviert sie recht kalt.

Briefkasten der Redaktion.

Leserin. Gegen Haarausfall empfehlen wir Massage der Kopfhaut, häufiges Waschen des Kopfes (einmal wöchentlich mindestens) in lauem Wasser, am besten mit Piravon. Tüchtig mit Wasser, dem etwas Borax zugesetzt wurde, nachspülen. Kämme und Bürsten, die von niemand mitbenutzt werden dürfen, sauber halten. Keine zu stramme Frisur, nicht zu viele Haarnadeln, keine künstliche Unterlage benutzen, Haare nicht toupieren.

M. S.

Humoristisches.

Enttäuscht.

Frau Müller schmollt: Ein Kollege ihres Mannes hat seiner Frau nämlich einen neuen Hut versprochen, während Herr Müller sich entschieden weigert, seiner im höchsten Grade neidischen Gattin nunmehr auch diesen Liebesdienst zu erweisen. Nachdem sie drei Tage, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, an ihm vorbeigegangen ist, legt Herr Müller endlich versöhnend die Hand auf ihre Schulter: „Sei wieder gut, Alte, die Sache ist erledigt!“

„Du willst wirklich . . . ?“

„Ist schon geschehen! Ich habe mit dem Kollegen Schulze gesprochen . . . er kauft seiner Frau in diesem Jahr auch keinen neuen Hut!“

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Barszcz mit Pasteten Pökelzunge mit gemischtem Gemüse, Birnenkompott, Apfeltorte mit Schlagsahne.
Montag: Erbsensuppe, Kalbsschnitzel, Spinat, Preiselbeerkompott.
Dienstag: Pflaumensuppe, Rostbeaf, Bratkartoffeln, saure Gurken, Apfelmus.
Mittwoch: Graupensuppe, Cassler Rippespeer, Kartoffeln, Blumenkohl, Birnenkompott.
Donnerstag: Pilzsuppe, gebratene Rebhühner, frischer Sauerkohl, Pflaumenkuchen.
Freitag: Kartoffelsuppe, Karpfen à la Nelson, gr. Salat, Reisauflauf.
Sonnabend: Bouillon mit Mannaklößen, Rindfleisch mit Gurkensauce und Tomatensalat, Pflamenkompott.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung.“